

SALZBURGER SYMPOSION

„Streit“ – unter diesem Titel stand das 56. Salzburger Symposium, das vom 29. bis 31.05.2023 stattfand. Das Thema wirkt allen pädagogisch Tätigen wohl bekannt. Ob die Ursachen des Streits nun mit Uneinsichtigkeit, Ungehorsam und Widerwillen oder mit Ungerechtigkeit, Bevormundung und Gängelung in Verbindung gebracht werden – pädagogische Verhältnisse scheinen eine besondere Anfälligkeit für Konflikte und Kontroversen mit sich zu bringen. Dabei scheint der Streit in der Regel eher lästig und das jeweilige pädagogische Vorhaben zu stören. Pädagogisch aufgenommen wird der Streit in diesem Lichte höchstens als etwas, womit ein Umgang gefunden werden muss oder was sich als Lerngegenstand zur Förderung sozialer Kompetenzen eignet. Die Ausbildung etwa von Schüler*innen zu „Streitschlichtern“ wäre nur ein mögliches Beispiel für eine Perspektive, die das Streiten als defizitäre oder gar kontraproduktive Form der Verständigung einordnet.

Demgegenüber wird insbesondere im Hinblick auf die Fragen der politischen Kultur in den letzten Jahren eine unvoreingenommene Sichtweise diskutiert. Die Einsicht, dass der Streit eine demokratisch relevante Ausdrucksform von Uneinigkeit und Pluralität darstellt und ebenso von gewaltsamen Exklusionen wie desinteressierter Gleichgültigkeit zu unterscheiden ist, hat auch zu Neueinschätzungen des Dissenses in pädagogischen Beziehungen geführt.¹ An diesem grundsätzlichen Interesse an der Bedeutung und möglichen Produktivität des Streits knüpfen die vier Beiträge des Symposiums an, die in der vorliegenden und nächsten Ausgabe zu lesen sind.

Im ersten Beitrag geht Dietrich Benner mit Blick auf die Geschichte pädagogischen Denkens der Frage nach, inwiefern es sich beim „Miteinander-Streiten“ um „eine unverzichtbare Praktik der Erziehung“ handelt. Der zweite Text von Ralf Mayer nimmt seinen Ausgangspunkt von den Debatten um den Stellenwert der Wahrheit in Zeiten von *post-truth politics* und fragt seinerseits nach dem Einfluss von Gründen und Begründungen im Konflikt der Meinungen.

In der nächsten Ausgabe finden sich dann mit den Beiträgen von Christiane Thompson und Agnieszka Cejkowska zwei an der Umstrittenheit von Bildungsinstitutionen sowie deren mögliche Rolle im Streit orientierte Auseinandersetzungen.

Für das Symposium: Carsten Bünger, Rita Casale, Agnieszka Cejkowska und Henning Röhr

1 Vgl. Reichenbach, Roland (2002): „Es gibt Dinge, über die man sich einigen kann, und wichtige Dinge.“ Zur pädagogischen Bedeutung des Dissenses. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 46, Heft 6, S. 795-807.

SALZBURGER SYMPOSION II

Ralf Mayer

Zur Bindung an Wissens- und Wahrheitsansprüche. Diesseits und jenseits des Angreifens und Aufführens von Gründen

Die folgenden Überlegungen nehmen die These auf, dass die aktuellen Infragestellungen politischer Positionen im Kontext von Phänomenen wie Populismus, Protest und der Rede von postfaktischen Artikulationen nicht allein parteipolitische Kontroversen, den verfassten Staat oder Aspekte demokratischer Staatsbürger:innenschaft betreffen (vgl. z.B. Müller 2016; Mayer/Schäfer 2019). Diese Phänomene berühren unterschiedliche diskursive bzw. sozial strukturierte Ebenen, die mit Hannah Arendt als „Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten“ (Arendt 2015, S. 222ff.) thematisiert werden können; und die auch vor die Herausforderung stellen, die Frage nach Aufklärung, Wissen oder zeitgemäßen Formen von (politischer) Bildung neu zu verhandeln. Angesichts der Heterogenität und Komplexität des möglichen Themenspektrums bedarf es jedoch einer Begrenzung auf wenige Aspekte. Allgemein formuliert geht es im Beitrag angesichts der fortdauernden Provokation, die in der Rede von einer *postfaktischen* Politik oder Zeit, von *Fake-News* und *Post-Wahrheit* steckt,¹ um die Frage nach der Bindung an Wissens- und Wahrheitsansprüche.²

Mit dieser Orientierung verbindet sich allerdings keine einfache Affirmation dramatisierender Zeitdiagnosen, die bspw. von einer nachhaltigen Erosion des öffentlichen Raums durch die zunehmende Verwendung (offenkundig oder verdeckt) unwahrer Aussagen u.v.m. sprechen. Denn wie Frieder Vogelmann und Martin Nonhoff (2021, S. 8) betonen:

„Verschwörungstheorien sind zwar derzeit in aller Munde – aber immer noch seltener als zu fast allen anderen Zeiten [...]. Wissenschaftsfeindlichkeit äußert sich lautstark nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Parlamenten – und doch wurde die Politik nie so stark von wissenschaftlichen Erkenntnissen angeleitet wie heute. Falschmeldungen zirkulieren planmäßig in ungeahntem Ausmaß durch die sozialen Netzwerke – zugleich war es nie so einfach, seriöse Informationen zu beschaffen.“

1 Für eine knappe Genealogie dieser Begriffe/Diagnosen: vgl. Vogelmann 2022, S. 310ff.

2 Während Dietrich Benner (in diesem Heft) pädagogische Traditionslinien zum Streitmotiv heranzieht, erlaube ich mir ein stärker transdisziplinäres Vorgehen, das ein politisches wie auch bildungsphilosophisches Problem befragt.